

Fragen und Antworten zur Burg Benzigen

von Rolf Kamm

Der Historische Verein des Kantons Glarus lud am 9. Januar in den Adler-Saal in Schwanden ein, wo der Archäologe Thomas Bitterli über die Schwander Ruine Benzigen informierte. Unter den rund siebzig Anwesenden waren auch der Gemeindepräsident von Schwanden, einige Stiftungsräte der Stiftung Pro Schwanden, der Landesarchivar und der Kantonsoberförster.

Endlich graben

Von den Gerüchten um die „Burg Benzigen“ wusste jede und jeder in Schwanden. 1774 sah man offenbar noch Ruinen des „Schloss Benzigen uff dem Teniberg“ (Trümpi-Chronik). Auch ein Foto von 1906 zeigt deutlichere Spuren auf dem noch kaum bewaldeten Felsvorsprung. In den Siebzigerjahren nahm man sich zum ersten Mal ernsthaft der „Burg“ an: Professor Werner Meyer hielt Benzigen nach einer Begehung für das lohnenswerteste Objekt glarnerischer Burgenarchäologie. Der Kurator des Dorfmuseums Esajass Blumer stieg gar zu einem befreundeten Piloten ins Flugzeug und machte Luftaufnahmen, auf denen man den Verlauf der letztes Jahr gefundenen Ringmauer ziemlich deutlich sieht, und schliesslich datiert eine „topographische Aufnahme“ der ETH aus dieser Zeit. Warum man damals ausgerechnet Benzigen vermessen ist ein Rätsel, jedenfalls waren die Vorarbeiten der Siebzigerjahre eine grosse Hilfe, als man im Sommer 2005 mit Sondiergrabungen begann. Dies war möglich geworden, nachdem die Stiftung Pro Schwanden die nötigen 20'000 Franken zusammengetragen hatte. Zur Hälfte kam dieses Geld aus privaten Händen: Der verstorbene Heimweh-Schwander Walther Blumer hatte in Bern ein entsprechendes Legat hinterlassen, mit der Auflage, die Gemeinde müsse einen ebenso hohen Betrag beisteuern. Seit 1989 versuchte man nun immer wieder vergeblich, an Blumers Legat zu gelangen, 2005 schliesslich war man so weit und die Gemeinde leistete ihren Teil. Ohne die Beharrlichkeit der Stiftung wäre die Burg Benzigen aber wohl noch einige Jahre eine Legende geblieben. Thomas Bitterli von Basel übernahm die Leitung der Grabungen, die Stiftung und der Historische Verein waren um die mediale Aufmerksamkeit bemüht, die eigentlichen Grabungsarbeiten besorgten Schülerinnen und Schüler der Kantonsschule. Bereits in den ersten Tagen fand man in sechs der sieben Sondierschnitte (vgl. Abbildung 1) Mauerreste, eine der Mauern war fast vier Meter dick. Die Grabungen waren ein Erfolg!

Bestätigung und Hypothesen

Die Mauern, die man fand, stammen mit einiger Sicherheit aus dem Mittelalter, ihr Bautyp mit Schale (grosse, unbearbeitete Bohlensteine) und Kern (Kalkmörtel und Schutt) ist typisch für diese Zeit. Die ganze Anlage ist in ihren Ausmassen – Bitterli spricht von einer möglichen Bauzeit von fünf Jahren – durchaus vergleichbar mit der wahrscheinlich kleineren Vorburg. Die Burg hatte im Norden wohl einen massiven Wohnturm oder innern Bering (wie Sola) und eine weite, „dünnere“ Ringmauer im Süden. Ein genauer Grundriss kann aber noch nicht erstellt werden.

„Passende“ schriftliche Hinweise auf adlige „Schwander“ oder eine mittelalterliche Burg gibt es einige, allerdings eher unsichere, wie Aegidius Tschudi oder das Säckinger Urbar (14. Jahrhundert). Diese Berichte werden durch die Funde etwas glaubhafter, mehr aber auch nicht: Man fand auf Benzigen keine Gegenstände, die eine Datierung oder Aussagen über die Bewohner ermöglichen würden. Dazu wären weitere Grabungen nötig.

Von einigem Interesse ist auch die spätere Geschichte der Burgstelle. Im südlichen Teil, wo die kleinere Ringmauer stand, fand man keinen Schutt, keine Steine, obwohl diese Mauer „geköpft“ – d.h. eingeebnet – wurde. Wo kamen die Steine hin? Die Antwort lieferten die Sondierschnitte im Nordteil, wo man die dicke Mauer fand. Dort gruben sich die Schüler durch haufenweise Schutt und Steine.

Bitterli ist der Ansicht, dass irgendjemand in der Neuzeit den Südteil einebnete, abtrug und mit dem Schutt den „Koffer“ im Norden auffüllte (vgl. Abbildung 2). Warum aber unsere Vorfahren, bzw. die Nachkommen der „Burgherren“, diese gewaltige Aufgabe auf sich nahmen, bleibt ein Rätsel. Wegen einer Weidefläche von knapp 900 m² hätte sich der Aufwand sicher nicht gelohnt. Der Historiker August Rohr hält nach ersten Nachforschungen in den einschlägigen Quellensammlungen auch die Hypothese der Artillerie-Schanze für eher unwahrscheinlich, da es im alten Land Glarus mit der artilleristischen Ausstattung nicht weit her gewesen sein kann. Als zum Beispiel 1683 der evangelische Kriegsrat zusammentrat, war ausschliesslich von Stangenwaffen und Musketen die Rede.

Bleibt die Vermutung, die Glarner Obrigkeit hätte sich dort – quasi auf dem Fundament der alten Herren – einen repräsentativen Landsgemeindeplatz „gebaut“. Bisher scheint dies die plausibelste Hypothese zu sein, denn Landgemeinden in dieser Gegend oder gar „uff der burg“ sind verbürgt (z.B. 1523). Der aufwendig ausgebaute heutige Zugangsweg (kein Landesfussweg!) entstand wohl ebenfalls zur Zeit der rätselhaften Aufschüttung.

Das weitere Vorgehen

Es steht ausser Frage, dass Benzigen noch viele Rätsel birgt und ebenso, dass ein Weitergraben zu deren Lösung beitragen könnte. Der Aufwand, der dafür betrieben werden kann, wird vom zur Verfügung stehenden Geld abhängen. Thomas Bitterli würde bei einer neuen Grabung vorzugsweise den Verlauf der massiven Mauer im Nordteil und das Aufspüren von Gegenständen angehen, Hinweise auf den genauen Grundriss und die Entstehungszeit wären möglich, ein Erfolg ist aber natürlich nicht garantiert. Eine Freilegung wie bei Sola, ist zurzeit wohl nicht finanzierbar, dies würde fortlaufende Sicherungs- und Konservierungsmassnahmen zur Folge haben.

Eine gewisse Sicherung des Bestehenden drängt sich allerdings aus andern Gründen auf: An der Nordmauer beginnt sich die Schale vom Kern zu lösen. Es ist wohl eine Frage der Zeit, bis einer der grossen Bohlensteine auf die Kantonsstrasse oder den kantonalen Werkhof hinunterfällt. Der Kanton will dieses Problem nächsten Sommer angehen und die Chancen stehen gut, dass dann auch wieder die Stunde der Archäologen schlägt, ...wenn das nötige Geld aufgetrieben werden kann. Thomas Bitterli jedenfalls steht bereit, Schaufel und Schubkarre bei Fuss.

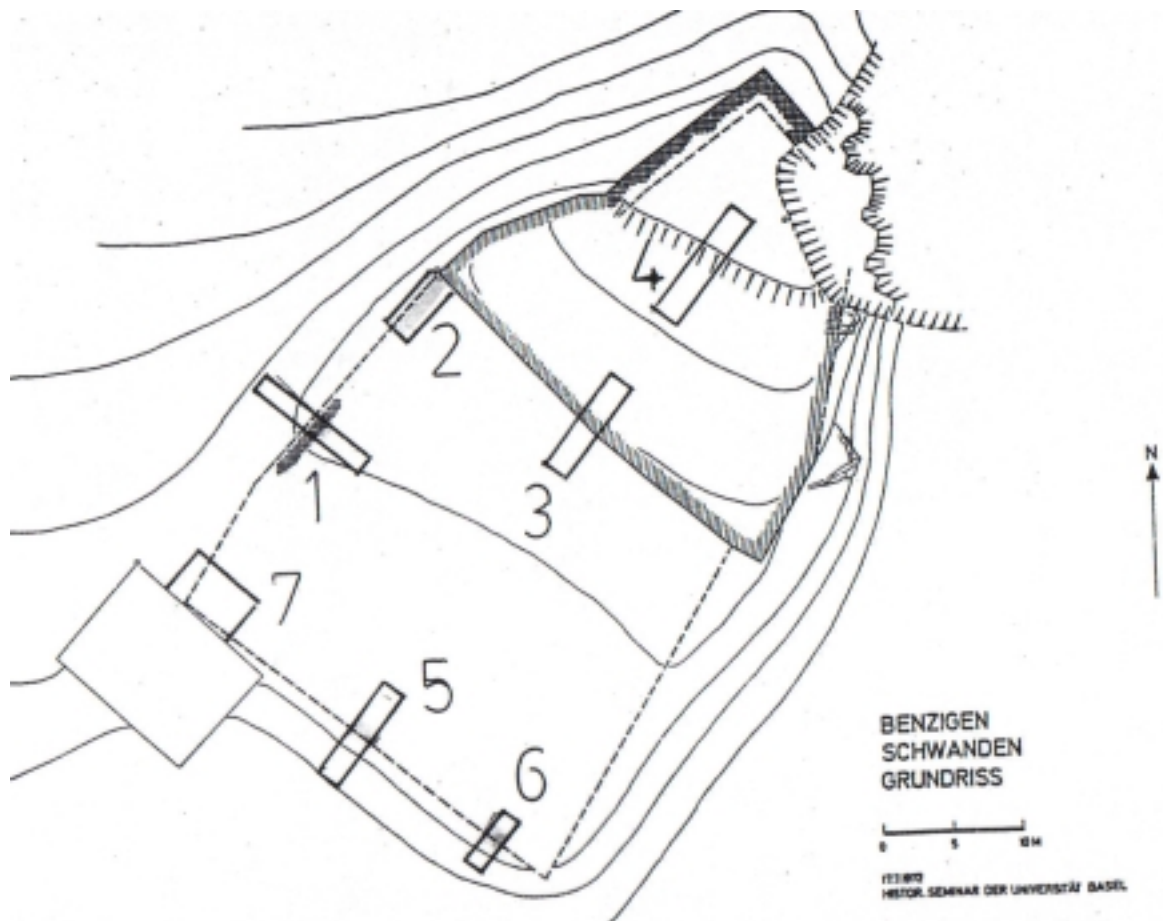


Abb. 1: Die Burgstelle mit den sieben Sondierschnitten. In Nr. 4 fand man die über drei Meter dicke Mauer. Nördlich von Nr. 3 liegt die Aufschüttung („Koffer“).

